



Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 6.

Sonnabend den 6. August 1825.

Der verdammte Koch.

Eine Pommerische Sage, erzählt von Alexis.

(Fortsetzung.)

Mein Dheim folgte sehr gern diesem Rathe, und entließ den Wirthsbuben, welcher ihm bis zum Schloß geleuchtet hatte, zu dessen großer Zufriedenheit mit einem Silberstücke; er selbst aber fand bald, daß er zu seiner eignen den Burschen hätte bei sich behalten sollen, denn so viel er auch an der eichenen Thüre schellte, Niemand wollte ihn hören, und der Wind sauste ärger als zuvor im Hofraum und durch einen Theil des alterthümlichen Gebäudes, der ganz unbewohnt schien, und mit offenen Fenstern und halbgedecktem Dache jedem Wetter preis gegeben war. Endlich knarrte ein kleines Mauerfenster, und das schläfrige Gesicht einer Art von Burgwart oder Verwalter blickte fragend heraus. Der Mann schien erst gar nicht geneigt, den

Anträgen des Reisenden zu willfahren, er führte an, seine Herrschaft sey auf einen Ball mit Saß und Paß und Mann und Maus davon gefahren, alle Thüren wären verschlossen, und selbst nicht einmal Aufträge ihm zurückgelassen. Als indessen mein Dheim die bligende Husarenuniform unter dem Mantel hervorblickte, und den Säbel auf dem Pflaster klirren ließ, auch von Gastfreundschaft etwas murmelte, zog der Verwalter mildere Saiten auf, und bedauerte nur, nachdem er die Thorflügel geöffnet hatte, daß er dem Herrn Lieutenant nur die leere Fremdenstube im alten Schloßflügel anweisen könne. Mein sehr müder Dheim war jetzt mit allem zufrieden, und nachdem sich beide Theile näher beim Laternenscheine betrachtet hatten, wurde der silberhaarige Verwalter sogar freundlich. Als die Pferde sammt dem Wachtmeister und dem Kutscher untergebracht waren, und mein Dheim eine steinerne Treppe hinauf der Laterne des Ver-

walters eben folgen wollte, stand der Greis plötz-
lich stille, und fragte langsam mit innigem Tone:
„Wollen Sie nicht lieber in meiner schlechten Stube
vorlieb nehmen?“ — „Sehr gern, aber weshalb?“
— „Ich weiß nicht, mein Herr, von welcher
Natur, d. h. von welchem Glauben Sie sind;
aber wer nicht ein ausgemachter Freigeist ist, den
möchte ich jetzt nicht in die Zimmer führen, welche
nur in der Noth gebraucht werden, und heut' die
einzigen offenen sind. Mit einem alten Worte —
es spukt oben.“ — „Desto besser — rief mein Dheim
— wenn sie mich heut' Nacht erwecken wollen,
müssen sie's arg treiben.“

Der Verwalter sagte nun kein Wort mehr,
sondern führte seinen Gast die Treppe weiter auf.
Es war grade kein wüstes Schloß mit Blenden und
Fallthüren und drehenden Steinbildern, wie man
dergleichen erst später in den Radkliffischen Romanen
findet, doch aber mußte es meinem Dheim unheim-
lich vorkommen, in den ganz oben Gemächern mit
grauen Wänden, durch welche der Zugwind unge-
hindert strich. Wenn aus dem morschen Gebälk
aufgeschreckte Fledermäuse um ihre Köpfe flogen,
und ein Marder schnell durch eine Lücke aufs Dach
sprang, hielten wohl beide unwillkürlich still.
Der Held von Runersdorf indessen ließ dann seinen
Säbel fallen, und rief wie an der Spitze einer
Schwadron: „Vorwärts!“ Wenn der Verwalter
gesagt hatte, daß die Herrschaft mit Mann und
Maus auf den Ball gezogen wäre, so beruhete das
Letztere auf einem Irrthum, denn zahllose Heerden
von Mäusen und Ratten raschelten bei ihm vorüber.
Alle diese Hindernisse konnten aber die Wanderer
nicht schrecken, und sie erreichten ungefährdet das
bestimmte Zimmer. Es war eher ein Saal als ein

Zimmer, geräumig, noch in ziemlichem Stande,
und sogar mit Fegen alter Tapeten verziert. Von
Möbeln war jedoch wenig mehr als ein großes
Himmelbett zu sehen. Indessen mein Dheim ver-
langte eben nichts sehnlicher als ein Bette, er
verbat sich die Herbeischaffung von Lebensmitteln
oder irgend einer andern Bequemlichkeit, zündete
sich nur das Licht an, und entließ alsdann den
freundlichen Alten mit der Bitte, noch heut' Nacht,
wenn die Herrschaft vom Balle zurück käme, ihn
derselben zu empfehlen. Erst als er nur noch
schwach des Verwalters Tritte von den letzten
Stufen herschallen hörte, fiel es ihm ein, daß er
sich nicht einmal nach dem Namen des Gutsbesizers
erkundigt habe. In wenig Minuten umgab ihn
gänzliche Finsterniß, und er versank im hochge-
thürmten Bette. Er dachte recht behaglich an
schöne Einrichtungen auf seinem neuen Gute, und
mehr noch an ein freundliches Engelsgesicht, das
ihm beim letzten Aufenthalte in Berlin oft die Ruhe
geraubt hatte, entschlief aber dennoch bald zu einer
recht sanften Ruhe.

Aus dieser weckte ihn ein sonderbares Getöse.
Er glaubte ein ferneß Husten zu vernehmen, beru-
higte sich indessen schnell, indem er bald überzeugt
war, daß der Wind, welcher in den wunderbarlichsten
Tönen durch die Gänge und in den Schornsteinen
heulte, ein solches Geräusch müsse verursacht haben.
Bald aber stöhnte es vernehmlicher, draußen
scharrte es wie mit Pantoffeln, klirrte mit Schlüs-
seln, und warf Wandschränke und Thüren zu.
Der Schlaf war völlig von dem Müden gewichen,
aber noch zweifelte er, ob er sich fester in seinem
Bette einhüllen, oder mit gezogenem Säbel auf-
springen solle. Da schien es, als raschelten vor

seiner Thüre einige hundert Mäuse und Ratten, und wollten durch Thür' und Schränke sich durchnagen. Plötzlich bellte der Kettenhund im Hofe, und Mordar regte sich ebenfalls knurrend unter dem Himmelbette. Dem Helden von Kunersdorf lief der Schweiß von der Stirne, als es auf der steinernen Treppe wie von Tritten eines halben zu ihm heraufsteigenden Regiments erklang. Die Saalthüre öffnete sich; aber kein finsternes Wesen, sondern zu meines Oheims größter Freude, traten unter schellendem Gelächter mehrere weibliche schöne Gestalten in das Zimmer. Das von außen hereinfallende Licht erlaubte, sie näher zu betrachten, ohne daß der Bauscher selbst in seinem dunkeln Winkel gesehen zu werden fürchten durfte. Es waren sechs lustige ausgelassene Mädchen, mehr hübsch als wohlgekleidet, aber so unbehüllich in ihrem Gange, daß sie sich unter einander immer auf die Füße traten. Noch eine Siebente war dabei, schöner, edler gewachsen, und von bei weitem höherem Anstande als die andern. Alle Sieben gingen am Bette vorüber nach der gegenüber gelegenen Thüre. Wie aber erröthete mein Oheim, als das schöne Mädchen, im Augenblicke des Vorübergehens, sich zum Bette kehrte und freundlich ihm zuwinkte. Er war zweifelhaft, ob er sich ganz unter dem Deckbette verbergen, oder den ihm so lieben Gruß erwidern sollte, als mit einem Male durch die helle Thüre drohend und polternd eine männliche Gestalt hereinstürzte, die Mädchen im Augenblicke verjagte, und bald nichts als die alte Nacht und Stille zurückließ. Mein Oheim rief sich die Augen, um sich zu überzeugen, daß er wache. Er konnte sich zu seiner Freude recht gut reimen, wie das freundliche Engelsgesichtchen aus

Berlin hier nach Pommern hinkomme, denn sie war aus dieser Provinz gebürtig. Daß sie aber jetzt, von dem Balle zurückkehrend, ihren Weg durch das Schlafzimmer des unerwarteten Gastes genommen, war für ihn überraschend, jedoch keinesweges unangenehm. Es schlug Eins vom Kirchthurme, und nachdem er sich verwundert, daß die Pommerschen Bälle so früh aufhörten, entschlief er unter den lieblichsten Bildern und Träumen.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e s e f r ü c h t e.

Nach den neusten Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, herausgegeben vom Medizinalrath von Froiep, sollen Kälber, welche noch saugen, fetter werden, wenn man ihrem Futter kleine Stückchen Kreide beizmengt. *)

Ein französischer Arzt (St. Martin) hat eine Schrift über die Hundswuth geschrieben, aus welcher hier eine Schilderung des traurigen Zustandes mitgetheilt werden soll, in welchen der unglückliche Mensch kommt, der von der furchtbarsten aller Krankheiten ergriffen wird. — Martin sagt: Der Anblick eines solchen Leidenden ist Schauer erregend. Die Augen sind verdreht, der Mund füllt

*) Sollten Landwirthe diesen Vorschlag versuchen, und bewährt finden, so dürfte eine Anzeige davon gewiß sehr angenehm seyn, und dieses Blatt würde dieselbe gern aufnehmen.

sich mit Schaumgeifer, er knirscht mit den Zähnen, beißt auf die, welche ihm sonst theuer waren, und stößt ein herzzersehndes Geschrei aus. Man weiß nicht, ist es das Gebell eines Hundes, oder das Geheul eines Wolfes. Brennender Durst plagt den Unglücklichen, er ergreift mit Begierde das Trinkgefäß, aber kann den Durst nicht löschen, sondern mit Widerwillen stößt er das Gefäß alsobald fort, weil ihn bei dem Anblicke der Flüssigkeit Schauder ergreift. Dann ermannt er sich wieder, bringt das Gefäß seufzend an die Lippen, aber fürchterliche Verzuckungen, worin ihn sechs Personen kaum zu bändigen vermögen, treten ein, und er stößt es mit Entsetzen von sich. Jede neue Anstrengung ist gewöhnlich stärker, als die vorhergehende. Angst, Würgen, Schluken erreichen den höchsten Grad, die Störung aller Geistesthätigkeit ist auf dem Gipfel, der Mensch ist fast nicht mehr Mensch; kalter Schweiß bedeckt den ganzen Körper, und der Tod folgt endlich unter unsäglichem Verzuckungen. — Wenn nun nach einer sichern Anzeige vom Jahre 1810 — 1819 in Preußen 1666 Menschen an dieser Krankheit gestorben sind, ist es da nicht Pflicht, heilige Pflicht jedes Menschen, alle Anordnungen und Gesetze zu unterstützen und zu befolgen, durch welche solchem Elende wenigstens gesteuert werden kann? Wie manches Möppchen und Bellochen und Minettchen, und wie die lieben Thierchen alle heißen mögen, ward vielleicht Ursache solches Elendes. Und muß denn vor jedem Hause ein Hund herum laufen? Kann nicht schon durch die Hunde, die gehalten werden müssen von Schäfern, Fleischern u. s. w., Unglück entstehen? Wozu nun noch so viele unnütze Hunde? Und wenn nun diese Hunde, von denen man doch nie

wissen kann, ob sie nicht vielleicht schon den Keim der plöglich ausbrechenden Wuth in sich tragen, überall frank und frei herum laufen dürfen, so ist diese Erlaubniß, welche man sich nimmt, eben so unverzeihlich und unvorsichtig, als wenn jeder Mensch mit Gifte handeln wollte und dürfte.

Der italienische Gelehrte Cetti bemerkt in seiner Naturgeschichte von Sardinien, daß man auf dieser Insel nie Beispiele von toll gewordenen Hunden habe, weil man dort jedesmal den ersten Wurf einer Hündin wegwirft.

Ein großer Bienenfreund, Knauf, hat eine Schrift herausgegeben, (Tagebuch meiner Bienenreise im Jahre 1820 in Ober- und Unter-Hessen, oder Proben, wie Bienen behandelt werden müssen und wie sie auch im Kriege gebraucht werden können. Von J. C. Knauf), welche sich jeder Bienenwirth anschaffen sollte. Am Schlusse führt er ein Mittel an, wie man ganze Kriegsheere durch die Bienen in Unordnung bringen und zu Gefangenen machen könnte. — Worauf wird man nicht noch zuletzt kommen! Auf dem Meere Branden, auf dem Schlachtfelde Bienen! — Vielleicht wird Herr Knauf noch eine große Rolle spielen und im Oestreichischen Beobachter als Held und Retter des türkischen Reiches gepriesen werden!

Nach dem 71sten Stücke der neuern Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien beträgt die Anzahl sämtlicher Missionarien 357, wovon 102 in Asien, 61 in Afrika

und 194 in Amerika arbeiten. Nimmt man aber dagegen an, daß die Summe der nicht durch das Christenthum erleuchteten Menschen 498 Millionen in Asien, 87 Millionen in Afrika, 3 Millionen in Europa, und 12 Millionen in Amerika, zusammen etwa 600 Millionen beträgt, so kommen doch noch gegen 170,000 Unerleuchtete auf einen Lehrer des Evangeliums.

A n e k d o t e.

Ein dicker Mann fuhr auf dem Postwagen, wo er sehr unbequem saß. Um es bequemer zu haben, miethete er sich nun auf dem Postamt zwei Plätze. Da ein Beiwagen mitfuhr, so frug man ihn: ob er beide Plätze im Hauptwagen selbst oder auf dem Beiwagen haben wolle? worauf er erklärte, daß ihm dieß gleichgültig sey. Wie fand er sich aber getäuscht, als er bei der Abreise einen Platz auf dem Hauptwagen und den zweiten auf dem Beiwagen für sich leer fand.

R ä t h s e l.

Die angenehmste Harmonie
Trag' ich auf meinem Rücken;
Doch wirft Du mich zu Boden drücken,
Sogleich verschwindet sie.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Das Echo.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betrifft die unentgeltliche ärztliche Behandlung dürftiger Kranken.

Es geschieht noch häufig, daß unwissende oder abergläubische Menschen, dem Verbote zuwider, sowohl bei innerlichen Krankheiten, als bei äußern körperlichen Verletzungen ihre Zuflucht zu Quacksalbern und sogenannten Ziehmännern nehmen. Die ärmern Einwohner, welche die Hülfe dieser Aelterärzte suchen, werden hierzu noch zum Theil durch den Irrthum veranlaßt, daß dieser Weg nicht so kostspielig sey, als wenn sie durch approbirte Aerzte und Wundärzte behandelt würden. Sie tragen daher ihre wenigen, oft sauer erworbenen und lang ersparten, Groschen zum Quacksalber hin, und wenn dann zufällig ein Uebel gehoben, oder ein Arm- oder Beinbruch kurirt wird, so wird der Wundermann, den man zu Rathe zog, hoch gepriesen, als sey er geschickter, denn die studirten Doktors.

In diesen schädlichen Irrthum können freilich jezt nur noch ungebildete und vorurtheilsvolle Menschen verfallen, die keine Kenntniß vom künstlichen Bau des menschlichen Körpers haben, und diese sind zu bedauern, wenn sie, statt daß sie Bedenken tragen würden, ein Kleidungsstück bei einem Pfuscher zu bestellen, doch ihre Gesundheit einem Pfuscher anvertrauen, der in den meisten Fällen das kleinere Uebel vergrößert, und das größere unheilbar macht. Diejenigen dürftigen Kranken aber, welche nur der Kosten wegen verabsäumen, in Krankheitsfällen die Hülfe eines wirklichen Arztes zu suchen, werden hiermit belehrt, daß der hiesige Kommunalarzt Herr Doctor Nitsche zu jeder Zeit den armen Kranken unentgeltlich Hülfe und Beistand leistet, und daß die nöthige Medicin aus den hiesigen Apotheken ihnen für Rechnung der Armenkasse verabreicht wird. Zur unentgeltlichen Behandlung äußerer körperlicher Schäden und Verletzungen bei Dürftigen wird der Stadtchirurgus erster Klasse Herr Kutter jederzeit bereit seyn, und dann hat auch noch der Bataillons-Arzt Herr Doctor Reiche menschenfreundlich sich erboten, jeden dürftigen Kranken und jeden körperlich Verunglückten ganz unentgeltlich in die Kur zu nehmen und auch die schwierigsten Operationen bei dürftigen Leidenden bereitwillig zu verrichten.

Da, wo Gefahr im Verzuge ist, kann die Hülfe des Herrn Doctor Reiche zu jeder Zeit, bei Tage oder bei Nacht, von den Armen in Anspruch genommen werden; außerdem wird derselbe des Morgens bis 8 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, in seiner Wohnung zu finden seyn. Es versteht sich hierbei von selbst, daß auch die Medicin, welche der Herr Doctor Reiche den Armen verordnet, für Rechnung der Armenkasse verabreicht wird.

Es wäre sehr beklagenswerth, wenn bei dieser Vorsorge für arme Leidende, die wahre Hülfe dennoch von ihnen verschmähet wird; um so mehr wird aber dann die Polizei-Behörde verpflichtet, jedem Quacksalber, Afferarzte und Ziehmanne nachzuspüren und deren gesetzlich bestimmte Bestrafung zu veranlassen.

Grünberg, den 3. August 1825.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die alte Preussische Scheidemünze, bestehend in Groschen, halben Groschen, Böhmen, Zweigröschelstücken, Kreuzern, Gröscheln u. c., soll nur bis zum letzten September dieses Jahres noch im Umlauf bleiben und zum gemeinen Verkehr benutzt werden. Bis dahin werden Groschen, halbe Groschen und Böhmen, nach dem bekannten Verhältniß, statt Courant bei den Königl. Kassen in Zahlungen angenommen, auch gegen Courant oder neue Scheidemünze ausgewechselt.

Vom ersten October dieses Jahres ab, darf in öffentlichen Verkehr statt der alten Scheidemünze nur die neue, nämlich Silbergroschen, halbe Silbergroschen und Pfennige, gebraucht werden; welches hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Grünberg, den 23. Juni 1825.

Der Magistrat.

Avvertissement.

Die auf dem Exercierplatze im ehemaligen Stru'schen Garten stehende Militair- Reitbahn nebst dem Rauchfutter-Magazin, soll auf Veranlassung des Königl. Hochlöbl. Militair-Departements im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden verkauft werden, und zwar unter

der Bedingung, daß Käufer sie abbrechen muß und daß der Zuschlag bis auf die Genehmigung des gedachten Departements vorbehalten wird.

Es ist hierzu ein Termin auf den 15. August d. J. anberaumt worden, weshalb Kauflustige eingeladen werden, gedachten Tages Vormittags 11 Uhr bei der Reitbahn zu erscheinen und ihr Gebot abzugeben.

Grünberg, den 30. Juni 1825.

Der Magistrat.

Subhastations = Patent.

Die zum Schulwesen der Fleischer Johann Gottlieb Knauer'schen Eheleute gehörigen Grundstücke:

- 1) das Wohnhaus Nr. 115. im 1ten Viertel, tarirt 441 rthl. —
- 2) die 3 Scheunentheile Nr. 28. A. C. D., tarirt 172 = 15 sgr.
- 3) die Fleischbank Nr. 1., zur Ablösung tarirt 422 = 17 =
- 4) der Weingarten Nr. 645. f., tarirt 250 = —
- 5) der Weingarten Nr. 645. g., tarirt 250 = —
- 6) der Weingarten Nr. 1293., tarirt 29 = 27 =
- 7) der Acker Nr. 190 bis 191, tarirt 296 = 10 =

sollen im Wege der nothwendigen Subhastation in Termino den 13. August d. J. Vormittags um 10 Uhr auf dem Land- und Stadt-Gericht öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu sich besitz- und zahlungsfähige Käufer einzufinden und nach erfolgter Erklärung der Interessenten in den Zuschlag, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme veranlassen, solchen sogleich zu erwarten haben.

Grünberg den 22. July 1825.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Subhastations = Anzeige.

Zum öffentlichen nothwendigen Verkauf der gerichtlich auf 146 Rthlr. Cour. tarirten Häuserstelle des Johann Joseph Lehmann, sub Nr. 64

zu Lawalbau, steht auf den 31. August c. Vormittags um 9 Uhr im Gerichtszimmer zu Pohlisch-Kessel ein peremptorischer Bietungstermin an, welches für Kauflustige hiermit bekannt gemacht wird.

Grünberg, den 16. Juni 1825.

Gräflich von Stosch'sches Gerichts-Amt von Lawalbau.

Bekanntmachung.

Es sind am ersten Tage des eben abgehaltenen Jahrmärkts zwei gestickte Haubenfedel gefunden und an das hiesige Polizeiamt abgegeben worden. Der Verlierer hat sich daselbst zu melden.

Grünberg den 3. August 1825.

Der Magistrat.

Auktion.

Es wird bekannt gemacht, daß Montag den 8. August c., Vormittags von 9 Uhr an, auf hiesigem Land- und Stadt-Gerichts-Lokale:

außer Meubles und Hausgeräth, 1 goldne Kette, mehrere dergleichen Ringe mit Diamanten und andern guten Steinen, silberne Punschellen, Böffel und mehreres diverses Silbergeräth, auch 1 ½ Viertel Wein,

an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigert werden sollen.

Grünberg den 25. July 1825.

Nickels.

Privat = Anzeigen.

Empfehlung.

Bey seinem heutigen Abgange von Grünberg empfiehlt sich zum fernern Wohlwollen allen Freunden und Bekannten

der Deconom und Privat-Secretair
Schirm.

Grünberg den 1. August 1825.

Bekanntmachung.

Den 18. August d. J. soll das hiesige herrschaftliche Obst, welches aus ganz veredelten Sorten besteht, als:

- | | | |
|------------------------------------|---|---------|
| Borsdorfer | } | Äpfel, |
| Stettiner | | |
| Welschweinsche
und andre Sorten | | |
| Bissaboner | } | Birnen, |
| Freystädter | | |
| Beurre gris | | |
| Beurre blanc
und andre Sorten | | |

so wie an guten Pflaumen, auch etwas Feldobst, öffentlich an den Meistbietenden und Bestzahlenden verpachtet werden. Es werden Pachtlustige hierzu eingeladen, welche sich beim hiesigen Wirthschafts-Amt zu melden haben.

Brunzelwaldau den 28. Juli 1825.

Das Wirthschafts-Amt.

Neue Holl. Heringe und Braunsch. Schlagwurst erhält den 7. d. und offerirt selbige zum billigsten Preise

E. S. Lange
auf der breiten Gasse.

Im Stricken und Nähen ertheilt Unterricht
Christiane Scholtz,
wohnhaft am Niederthore bei der
Wittfrau Weidner.

Neue holländische Bollheringe empfang und verkauft à Stück 3 ¾ Sgr.

Pischning
auf der Dbergasse.

Ein Thaler Belohnung

Demjenigen, welcher einen auf dem Paskall-Weinberge in einer Gartenlaube stehenden geblienen Stock, welcher mit gelber Fischhaut überzogen und mit schwarzen Fischbeinstreifen umwunden, einem hölzernen Handhaken und silbernem Ringe versehen

ist, in der hiesigen Buchdruckerei des Herrn Krieg abgiebt oder den jetzigen Inhaber desselben nachzuweisen weiß.

A n z e i g e.

Es ist eine nahe an der Stadt gelegene Scheune zu vermietten. Die nähere Auskunft hierüber ertheilt die hiesige Buchdruckerei.

Kirchliche Nachrichten.

G e b o r n e.

Den 25. Juli: Dem Lohgerber-Mstr. Günzel ein Sohn, Carl Gottlob.

Den 26. Dem Tuchm. Gesellen Kahl eine Tochter, Johanne Ernestine.

Den 27. Dem Tuchm. Mstr. Koch ein Sohn, Gustav Theod. — Dem Kleidermacher Dominicus Matoyron ein Sohn, Johann Franz Theodor. — Dem Einwohner Adam in Sawade ein Sohn, Gottfried.

Den 29. Dem Tuchm. Gesellen Schramm eine Tochter Caroline Amalie. — Dem Einwohner Fendler in Sawalde ein Sohn, Joh. Gottlieb. —

Dem Schönfärber Daum eine Tochter, Ida Louise Martha. — Dem Einwohner Leichert ein Sohn, (starb ohne Taufe 2 Tage alt).

Den 31. Dem Mauergesellen Heinrich ein Sohn, Friedrich Ferdinand.

G e s t o r b n e.

Den 27. Juli: Der gewesene Brauermeister Joh. Friedr. Wirth, 73 Jahr, (Alterschwäche).

Den 28. Der Tuchm. Mstr. Johann Gottlob Seydel, 58 Jahr 1 Monat 15 Tage, (Abzehrung).

Den 29. Der Tuchbereitergeselle Daniel Friedr. Drath, 67 Jahr, (Abzehrung). — Des Kutscher und Einwohner Krause Sohn, Joh. Wilh. Reinhold, 4 Wochen, (an äußerlicher Entzündung). — Des Tuchm. Gesellen Hübner Sohn, Gustav Herrmann, 1 Jahr 6 Monat, (Stichfluß).

Den 31. Die Gärtner-Wittwe Anna Rosina Richter geb. Gutsche in Heinersdorf, 71 Jahr, (Alterschwäche). — Der Schneidermeister Gottfried Blum, 32 Jahr, (Abzehrung).

Den 1. August: Des Einwohner Schulz Sohn, Joh. Friedrich Wilhelm, 3 Wochen, (Krämpfe). — Die Schuhmacher-Wittwe Maria Elisabeth Schuberth geb. Grischke in Sawade, 64 Jahr, (Geschwulst). — Des Hutmachermeister Winkler Tochter, Henr. Florentine, 1 Jahr 3 Monat 14 Tage, (Krämpfe).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 1. August 1825.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen	der Scheffel	1	7	6	1	6	—	1	5	—
Roggen	"	—	19	4	—	18	6	—	17	6
Gerste, große	"	—	20	—	—	19	3	—	18	9
" kleine	"	—	17	6	—	16	3	—	15	8
Hafer	"	—	13	9	—	—	—	—	12	6
Erbfen	"	—	27	—	—	26	3	—	25	8
Hirse	"	1	10	—	1	9	—	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	—	—	—	20	—
Stroh	das Schock	3	12	—	3	—	—	2	25	9

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.